

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

27 (10.4.1846)

Die Brüder von Roncavero.

(Schluß.)

Was thust Du, Vater Severin! rief Enriko bestürzt, und konnte sich nicht erklären, welch ein Geist den sanften, frommen Mann auf einmal ergriffen hatte.

„Kraft meines Amtes,“ erwiderte der Klausner, „vernichte ich, was Dir Dein Glück geraubt. Nicht bedarf es der Dispensation des heiligen Vaters. Ohne Vorwurf kannst Du der Erwählten Deine Hand reichen, denn sie ist Odoardo's Tochter nicht!“

„Bote des Himmels, was sagst Du?“ rief Enriko, zu des Greises Füßen stürzend; auch die Uebrigen brachen in einen Ausruf des Erstaunens aus.

„Sie ist die Tochter des Kastellans Battista Cosmo,“ fuhr Severin fort. „Jenes unglückliche Kind Odoardo's, in Weh und Schmerzen von einer halb sterbenden Mutter geboren, trug den Zerstörungsklein schon mit ins Leben. Es wurde zwar von dem treuen Diener glücklich aus der Burg gerettet; doch nach dreien Tagen schlummerte es den flüchtigen Traum des kurzen Daseyns aus. In dem Garten hinter dem Jagdschlosse, das damals Cosmo bewohnte, kann ich Euch vielleicht noch die Ruhesstätte des früh verbliebenen Kindleins zeigen.“

Aber die unheilvolle Schrit meines Bruders, wandte Manfredo zweifelnd ein, — die Ihr vernichtet habt —

„Der Kastellan,“ fiel Severin ihm ins Wort, „hat sie nebst dem Ringe und dem Kästlein als ein ewiges Denkmal an das thränenvolle Loos seines Gebieters aufbewahren wollen. Vielleicht — doch wer vermag dies zu bestimmen — hegte seine Vaterliebe auch im Geheimen die Hoffnung, seiner eigenen Tochter Glück durch eine Täuschung zu gründen, die er dem Zufall überließ. Genua, er starb dahin, und ahnete nicht, welch ein Irrsah der Fund des Kästleins einst hier bereiten würde.“

Woher aber weißt Du, räthselhafter und wunderbarer Greis, das Alles so bestimmt? fragte Manfredo verwundert; — wie kommt es, daß Du im Stande bist, den wirren Knoten so zu lösen? —

„Graf von Roncavero!“ erwiderte der Klausner sehr feierlich: „es spricht zu Dir ein Gott der Gnade durch meinen Mund, und verkündet Dir Frieden und Vergebung. — Wisse, daß Dein Bruder Odoardo an jenem unheilvollen Tage, da Du seine Burg stürmen liehest, nicht unangekommen ist; erst viele Jahre nach jenem schrecklichen Ereigniß starb er in meinen Armen.“

Mann der Barmherzigkeit schrie der Graf auf, und umkammerte des Eremiten Knie; „ich beschwöre Dich, sprichst Du Wahrheit, oder täuschst Du mich aus Mitleid, um mich zu beruhigen?“

„Ich wiederhole es Dir auf Glauben und Gewissen,“ antwortete der Eremit; Graf Odoardo starb an dem Unglückstage nicht, wo Du in Haß Verblendeter den Geistern der Hölle ein Jubelfest bereitest. Schon waren Deine Kriegsknechte stürmend in sein Eigenthum gedrungen; er aber kämpfte noch wie ein gereizter Löwe; da raubte ein Kolbenstreich ihm die Besinnung, er stürzte nieder, und vernahm noch in dem letzten Augenblicke seines Bewußtseyns ein trachendes G. prassel. Eine lange Zeit

lag er in einem dem Tode ähnlichen Zustande. Endlich erwachte er; die schaurige Stille des Grabes herrschte um ihn her; das rauchende Gemäuer seiner Veste umgab ihn; aber gnädig hatten Engel Gottes sein Haupt gesichert. Ein Mauerbogen war gerade mit seiner Höhlung über ihn herabgefallen und hatte so die nachstürzenden Trümmern verhindert, ihn zu beschädigen. Mähfam hob sich der unglückliche Odoardo empor, und stieß mit großer Anstrengung seiner Kräfte die Mauerstücke bei Seite, die um ihn her lagen, und gleichsam ein Grufgewölbe bildeten. Wie ausgestorben war die weite Gegend; der feindliche Bruder, nachdem er ein fürchterliches Denkmal seiner Rache und Zerstörungswuth hinterlassen hatte, war mit seinen wilden Schaaren, wie vom Stürme gepötscht, von dannen gezogen. Da saß nun der arme Besetzte weinend auf den noch rauchenden Trümmern seiner friedlichen Burg, die noch vor kurzer Zeit ein Schauplatz des stillen häuslichen Glücks gewesen war. Fragend blickte er hinauf in die Himmelsräume, und schien eine Erklärung darüber zu fordern, warum denn über seinem, des Unschuldigen Haupte sich alles Schrecken und Elend gehäuft, und warum denn der Böse siege, und der Gute untergehe? — Aber der Himmel gab dem unglücklichen Frager keine Rechenschaft. Da ertönten Menschenstimmen, und weckten den verzweiflungsvollen Gräbler aus seinem dumpfen Hinbrüten. — Gleich zu Anfang der Belagerung hatte sich Odoardo, dem ich diene, nach Bobio, wo einer seiner mächtigsten Freunde wohnte, gesandt, um diesen zur Hülfe anzusprechen. Ich befand mich auf der Rückkehr, und brachte meinem theuren Herrn die Verheißung eines baldigen Zuges von Seiten seines Verbündeten, als ich vernahm, die Veste sei schon gefallen. Da eilte ich in das alte Waldschloß zu dem wackern Battista Cosmo. Der treue Kastellan empfing mich mit thränenden Augen, und sagte mir, daß er eben bereit sei, nach Spezzino hinauf zu gehen, um dort den Leichnam des geliebten Herrn aus dem Schutte hervorzufinden und in geweihte Erde zu begraben. — „Kommt mit mir, Renzo,“ sagte der biedere Mann, „komm und leihe mir Beistand in der letzten heiligen Pflicht; die wir unserm unglücklichen Gebieter schuldig sind.“ Ich bot ihm gern die Hand, und so machten wir uns ohne Zögern auf den Weg. Schweigend und in düstere Gedanken versunken, erklimmten wir den Berg, und standen, über die Vergänglichkeit irdischer Größe trauernd, vor dem großen Trümmerhaufen. Doch welche Freude empfanden wir, als wir den, dessen Leiche wir suchen wollten, lebend auf einem Mauerstücke sitzen sahen! — Odoardo ging mit uns nach dem Jagdschlosse hinunter. Dort erwartete den Dulder neue Trauer. Sein einzig Kind, das letzte Pfand von Konstanzla's treuer Liebe, fand er fleh und matt, und schon am andern Tage schloß er dem kleinen Wesen die gebrochenen Augen. Ohne Thränen — ach, er hatte damals keine mehr! — übergab er die liebliche Engelschülle der stillen Erde, und zog dann, begleitet von mir, der ich auch nichts mehr im Vaterlande zu verlernen hatte, aus einer Gegend fort, wo durch Bruderhaß ihm nichts mehr geblieben war, als die qualenvollen Bilder der Erinnerung.“

O Gott, welch ein teuflisches Ungeheuer bin ich damals doch gewesen! — rief Manfredo, und wandte schwer seufzend sich ab. —

„Vergib mir, Graf von Roncavero!“ sagte Severin, „ich

wollte durch Erwähnung Deiner Schuld Dir keinen bitteren Vorwurf machen. — Wir zogen als Pilger nach Palästina, fuhr er nach einer Pause fort. „Dort auf dem heiligen Boden, wo Gottes Sohn einst wandelte und duldete, ein hohes Vorbild allen Leidenden, ward auch der heiße Schmerz meines Herrn sanfter und ruhiger. An des Erlösers Grabe sahe ich den Schwergebeugten zum ersten Male wieder weinen. Nachdem wir an mancher Stätte gewelt hatten, die des Wanderers Fuß nur mit Ehrfurcht und frommer Ehen betritt, schiffen wir uns wieder ein und wollten nach Europa zurückkehren. Nicht weit von den Küsten Egyptens zerschellte ein heftiger Sturm unser Fahrzeug; doch wir retteten uns durch Schwimmen ans Land. Es war eine sehr wüste Gegend, in welche wir verschlagen waren. Ein paar Tage irrten wir noz unserer Erschöpfung an den öden Gestaden umher, und näherten uns von wilden Baumfrüchten, die wir auch nicht einmal in Ueberflus fanden. Am dritten Morgen wagten wir uns etwas tiefer in das Land hinein und trafen einen koptischen Einsiedler, der uns gastfreundlich in seine einsame Waldhütte aufnahm. Es war ein Glück, daß wir unter ein wirkliches Dach gekommen waren; denn Odoardo erkrankte in Folge seiner übermäßigen Anstrengungen schon am Abend unserer Ankunft in der Einsiedelei. Der Eremit wurde sein Arzt, und dieses Mannes seltene Wissenschaft in der Kenntniß der Pflanzen und Kräuter baunte nach und nach das hartnäckige Uebel, welches dem Leben des unglücklichen Grafen gefährlich zu werden gedroht hatte. Als Odoardo wieder genesen war, fand sein, durch die erlittenen Verluste zur stillen Wehmuth und ernstern Beschauung sich hinneigendes Gemüth großes Wohlgefallen an dem einsamen Leben und dem ganzen Thun und Wirken des frommen Klausners. Es reifte in ihm der Vorsatz, auch einst ein solches Leben zu führen; denn die Welt bot ihm keine Freuden mehr, er mußte sie allein in dem Heiligthum seines Herzens finden. Doch zog ihn ein wunderbarer Hang, den er sich selbst nicht zu erklären wußte, nach den Abendländern, nach Europa zurück. Dort erst, in welcher Gegend es auch sei, wollte er sich die Waldhütte bauen und in stiller Abgeschlossenheit die noch übrigen Tage seines düstern Erdenwallens verleben. Aber nicht so bald zeigte sich Gelegenheit zur Ausführung dieses Entschlusses; denn obgleich wir, Einer um den Andern, täglich nach dem Meeresstrande gingen, so konnten wir doch in langer Zeit kein Schiff erspähen. Dessen ungeachtet empfanden wir nicht die Qual der Langeweile, denn unser koptischer Gastfreund gab uns Unterricht in der Pflanzen- und Heilkunde, und so bereiteten wir uns zu dem Berufe vor, dem wir uns späterhin weiheten. Ein Jahr und mehrere Wochen waren vorüber, seit uns das Schicksal in diese ägyptische Wüste verschlagen hatte. Da kam eines Tages der Kopte mit der Nachricht, daß in geringer Entfernung ein genuessliches Fahrzeug Anker geworfen habe, zu uns in die Hütte zurück. Wir eilten nach dem bezeichneten Orte, und fanden den Schiffsherrn sogleich geneigt, uns nach Europa mitzunehmen. Mit dankbarer Rührung nahmen wir von dem frommen Einsiedler Abschied, und bestiegen das breiterne Haus, das uns über das weite Meer hinweg nach der Küste des Abendlandes, nach welchem uns die Sehnsucht hinvog, tragen sollte. Aber noch waren unsere Irrsals nicht zu Ende. Von einem großen sarazenischen Räuberschiff ward unser Fahrzeug unsern von Malta's Gestaden genommen, und wir nach Afrika in die Länder der almohadischen Mauren geschleppt. Das Loos der Sklaverei erschien uns weniger hart, da wir nicht von einander getrennt wurden, sondern Einem Herrn anheim fielen, der noch dazu ein menschenfreundlicher Mann war. Er bekleidete einen hohen Posten, und war bestimmt, den Oberbefehl über das nach Spanien gegen die Kastiller ziehende Heer zu übernehmen. — Kurz vor der bestimmten Abreise erkrankte er so gefährlich, daß seine Aerzte ihn aufgaben, und ihm rathen, sein Haus zu be-

stellen. Da erbat sich Odoardo, sein Wärter und Arzt zu werden; man ließ es geschehen, und siehe da, der Kranke erholt sich schon nach wenigen Tagen, und in Monatsfrist war er so vollkommen geheilt, daß er den Zug über die Meerenge von Gebel Tarie *) antreten konnte. Aus Dankbarkeit schenkte er seinem Lebensretter und mir die Freiheit. Wir zogen im Gefolge des Heeres nach Hispanien hinüber, und kamen unter sicherem Geleit bis an die Grenze des kastilischen Gebiets. Die Mönche des Klosters Sankt Estevan nahmen uns gastfreundlich und liebevoll auf. Die liebliche Gegend und die Herzlichkeit der frommen Brüder sprachen das wunde Gemüth Odoardo's so mild an, daß er hier zu bleiben beschloß. Bald war in der Nähe des Stilles unsere Klause erbaut, die wir gemeinschaftlich bezogen. Ohne uns der Ordensregel des Klosters zu unterwerfen, lebten wir doch mit dessen Bewohnern in genauer Verbindung, und wurden nach und nach als zu ihnen gehörig betrachtet; ja wir kleideten uns sogar in die Ordensstracht der Klosterbrüder. Es war, seit wir in jenem freundlichen Thale uns niedergelassen, ein stiller Friede in Odoardo's Herz gekommen. Es gab Stunden, wo er wieder heiter war, wo er lächeln und sich freuen konnte. Er vergaß zwar nicht, was ihm einst Schreckliches in der Heimath widerfahren war, aber er dachte jetzt nur mit Wehmuth, nicht mit Grauen und Wuth der düstern Tage der Vergangenheit, und die Erinnerung an seinen feindlichen Bruder erregte seinen Zorn nicht mehr; denn schon an des Erlösers Grabe hatte er ja allen Groll und alle Rache abgeschworen. — So verging eine lange Reihe von Jahren, und ruhiger schlug nun das Herz des einst so Ruhelosen. Da kam eines Tages, als die Sonne bereits schon zu sinken begann, Odoardo, der ins Kloster gegangen war, sehr bewegt in die Klause zurück, fiel mir um den Hals und rief: „Sahst Du die Reiter-schaar, die hier vorüberzog? — die Fähnlein waren weiß und blau, und wehten lustig vor dem reißigen Zuge.“ — Wohl habe ich das Kestegerhäuflein in der Ferne gesehen, gab ich zur Antwort; doch habe ich das Wappen nicht erkannt. — „Ach Severin,“ erwiderte er und seine Brust klopfte heftig an der meinigen: „es war das Wappen von Roncavero, und mein Bruder führte das Häuflein. Mein Auge hat ihn erblickt; er schief unter einem Korkebaum. Ach, er sah so bleich, so elend aus.“

„O Gott! rief Manfredo hier, den Erzähler unterbrechend: so war jener Mönch, von dem die Knappen mir erzählten, mein Bruder Odoardo! O, warum mußte gerade damals ein fester Schlummer mich umfassen halten, warum ward mir's nicht vergönnt, des Schwergekränkten theures Antlitz zu sehen! Doch ich Verfluchter war ja solchen Glückes nicht werth; das fühlte auch mein Bruder wohl, darum ist er von Lannen gegangen, ohne mich zu wecken.“

„O glaube das nicht!“ erwiderte Severin sehr lebhaft. „Nicht Groll oder Verachtung waren die Ursache, warum er eine Zwiesprache mit Dir vermied. Ach, er wußte ja nicht, ob Gott Dein Herz schon gewendet zur Reue und Buße. Wie er Dich früher gekannt hatte, so mußte er ja fürchten, daß bei seinem Anblicke aufs neue die Furchen der Hölle in Deine Brust zurückkehren möchten, und daß dies unerwartete Wiedersehen sich in einen gräußlichen Ausritt verwandeln könnte. Darum ging er tief bewegt von Dir hinweg, ohne sich zu erkennen zu geben.“

„O wahr, fürchterlich wahr! rief Manfredo; nur zu sehr habe ich diesen verletzenden Argwohn verdient!“

„Und dennoch,“ fuhr Severin fort, „bereuete Odoardo nachher diesen Argwohn. — Ach mein armer Bruder? sagte er, gewiß haben Schmerz und Reue seine Kraft gebrochen, und ihn schon früh zum hinfälligen Greise gemacht. O, warum bin ich nicht an seine Brust gesunken, warum hab' ich ihm nicht durch

*) Gebel Tarie, das heutige Gibraltar.

So geht es in der Welt.

Die Knaben in den Schulen
 Schon mit den Mädchen buhlen;
 Gar Vieles sie schon wissen. —
 Ein hübsches Mädchen küssen
 Dem Büschchen schon gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.
 Den Vater zu belügen,
 Die Mutter zu betrügen,
 Des Nachts Romane lesen,
 Ist jetzt, wie's nie gewesen,
 Was Kindern nur gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.
 Versprechen, nicht bezahlen,
 Stets lärmern, fluchen, prahlen,
 Die alten Leute necken,
 Sich hinter Lügen stecken,
 Dem Jüngling jetzt gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.
 Versäumen seine Pflichten,
 Sich selbst zu Grunde richten,
 In Saus und Braus zu leben,
 Stets aus dem Hause streben,
 Den Männern nur gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.
 Mit vollen stebzig Jahren,
 Mit wenig weißen Haaren,
 Den Jüngling noch zu spielen,
 Die Liebe scheinbar fühlen,
 So manchem Greis gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.
 Nach allen Männern schielen,
 Dabei die Unschuld spielen,
 Das Ohr den Secken leihen,
 Und nur nach Gelde freien,

Den Mädchen jetzt gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.

Nach Freuden stets zu haschen,
 Bei fremden Männern naschen,
 Die Wirthschaft zu versäumen,
 Im Bett' bis Mittag träumen,
 Den Frauen gut gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.

Ihr heißes Blut zu kühlen,
 Zu tändeln mit Gefühlen,
 Die Töchter streng' bewachen,
 Es selbst nicht besser machen,
 Den Mättern nur gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.

Durch Puz sich zu verjüngen,
 Anbeter zu erringen,
 Sich das Gesicht bemalen,
 Freigebig sich im Zahlen,
 Matronen noch gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.

Vor keiner Jot' erröthen,
 Zu fluchen statt zu beten,
 Den Schuldner zu virenen,
 Die Mädchen zu verführen,
 So Manchen jetzt gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.

Den Staat beräsonniren,
 Zum Spaß sich duelliren,
 Die Flaschen auszuleeren,
 Die Schulden stets zu mehren,
 Studenten oft gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.

Das Recht brav zu verdrehen,
 Nur nach dem Gelde sehen,

Der Armuth Rath versagen,
 Nur das in unsern Tagen
 Dem Rabulist gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.
 Um reichlich zu gewinnen,
 Den Kaffee zu verdünnen,
 Und doppelt anzumalen,
 Den Brauer nicht bezahlen,
 Dem Gastwirth gut gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.

Versälschen alle Weine,
 Vom Nectar wie vom Rheine;
 Wohl gar auch Kräzer geben,
 Der Nemaßs wuchs auf Reben,
 Dem Weinschent wohl gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.

Die Armuth zu vergessen,
 Schlecht wiegen, schlechter messen,
 Und sich in's Fäustchen lachen,
 Wenn falsch bankrott sie machen,
 Den Krämmern baß gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.

Im Handeln zu beschwäzen,
 Zu kletschen nach 'nem Bazen,
 Gesetz und Lehr' verachten,
 Nach Reichthum stets zu trachten,
 Dem Buchrer nur gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.

Den Nächsten hintergeben,
 Des Andern Spillster sehen,
 In Freud' und Lust zu leben,
 Den Schein für's Wesen geben,
 Jetzt Jedermann gefällt;
 Das ist der Lauf der Welt.

Zwei Worte.

(Parodie nach einem Gedichte von Schiller.)

Zwei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
 Sie gehen gar lieblich zum Munde,
 Doch ist der Beutel vom Gelde leer,
 Gibt nie ein Gastwirth euch Kunde,
 Dem Gaste ist aller Werth geraubt,
 An baare Zahlung der Wirth nur glaubt.

Der Mensch greift in die Schüssel doch frei,
 Und wär' er in Ketten geboren,
 Der Magen erhebt oft ein lautes Geschrei,
 Er hält sich, lang' hungernd, verloren.
 Doch ist er reichlich mit Speise gefüllt,
 Der früher so wilde nicht länger brüllt.

Und der Wein, er ist kein leerer Schall,
 Der Mensch liebt immer die Reben,
 Und wenn er auch strauchelt beim vollen Pokal,
 Doch wird er zur Schenke stets streben.
 Denn was der Verstand des Verständigen sieht,
 Gewahrt er, wenn feurig die Sistrone ihm glüht.

Der Gastwirth und der Weinschanker lebt,
 Dort geht man zur Azung, zum Franke,
 Zu Essen, zu Trinken, den Märtschen hebt,
 Es ist ein süßer Gedanke;
 Und hat man getrunken und tüchtig gespeist,
 Sich alles im Lichte, dem vortigen weist.

Die zwei Worte bewahret euch, inhaltschwer,
 Sie sind gar lieblich dem Munde,
 Und stammen sie gleich nicht von Außen her,
 Euer Inn'res gibt davon Kunde:
 Denn gut ist immer der Mensch noch dran,
 Der satt sich essen und trinken kann.

Miscellen.

* Schon oft hat eine gezwungene Heirath ein junges,
 tugendhaftes Herz um seine Unschuld gebracht.

* Kein Verdienst ist für den Reich zu groß.

* Laßt Thaten hohen Ruhms, wie Sterne zahllos sinkeln;
 Es weiß durch seinen Hauch der Reich sie zu verbunkeln.

* Der Mensch macht's mit dem Alter, mit der Zeit, mit
 dem Leben, wie mit einer Uhr; er rückt an seiner Lebensuhr
 nur den Minutenzeiger und nie den Stunden- und Jahres-
 zeiger; aber am Ende ist die Zeit doch um, trotz dessen, daß
 er die Jahre nicht angerührt hat.

* Gute Handlungen bleiben nie ohne gute Folgen. Früh
 oder spät kommt ihr Lohn.

* Einfalt ist das Siegel der Wahrheit; Ruhe das Siegel
 der Aufrichtigkeit; Wärme das Siegel der Liebe.

* Das menschliche Leben ist eine Schiffsahrt ohne Kom-
 paß. Das beste Schiff mit dem geschicktesten Steuermann
 würde nie an das Ziel seiner Reise gelangen, hätte er nicht
 am Himmel einen Leitstern, der ihn zurechtweise.

* Ueber den Manaragen in Kleinasien gibt Noe,

der Conservator des naturhistorischen Museums der medizinischen Schule von Galataseraf, der sich an Ort und Stelle begeben, folgende Erklärung: „Eine Pflanze, eine Art *Sicaria*, welche im Frühjahr blühe, verwelke schnell ganz und lasse nur Zwiebelchen zurück, welche sehr wenig von der Erde bedeckt wären. Durch einen starken Regen sei die sie bedeckende Erde weggeschwemmt worden und es haben dann die Zwiebelchen dieser in großer Anzahl in jener Gegend vorkommenden Pflanze frei auf dem Boden gelegen. Das abergläubische Volk habe wegen dieser großen Quantität geglaubt, daß sie vom Himmel herabgeregnet seyen.“

*. **Konversationsstoff.** Muß man sich nicht ungeheuer in seinen vier Pfählen langweilen, um in Gesellschaft zu gehen? Was ist unsere Gesellschaft? Eine Zusammenkunft, wo man stets dasselbe hört, wo man Wein, Bier oder Zuckerrwasser trinkt, um das Gähnen zu verbergen, wo man Kuchen isst, der den Magen total verdirbt; wo man endlich den Wahn hegt, daß es unterhaltend sei, drei Stunden lang Karten in der Hand zu halten. Diese Zerstreungen sind eben so gemein als einsältig erfunden, und es wird unsern Nachkommen unbegreiflich vorkommen, daß wir uns auf bestimmte Tage einladen, um unsere Langeweile gegen die von fremden Leuten auszutauschen.

Maritätenkästlein.

†† Die Widersprüche dieser Welt. Es gibt keinen Unglücklicheren als manchen Glücklichen, keinen ärmeren Teufel, als manchen Reichen; keinen ruchloseren Bösewicht, als manchen Frömmlichen; keinen größeren Thoren, als manchen Weisen; keine feigere Memme, als manchen Helden; keinen gemächteren Dummkopf, als manchen Gelehrten; keinen platteren Profanisten, als manchen Dichter; keinen unpolitischen Menschen, als manchen Politiker; keinen größeren Urrath, als manchen Rath; keinen tolleren Fils, als manchen Verschwender, und kein häßlicheres Geschöpf, als manche Schöne. — So spricht der witzige Glasbrenner — und ich mag nicht untersuchen, ob er auch nur eine unwahre Behauptung aufstellte.

†† Etwas komisch zwar, aber doch sehr gelehrt! Wir lesen in einem neuen philosophischen Werke: Selbst der wissenschaftlichste Mensch, wäre viel wissenschaftlicher, wenn er nicht wüßte, was er weiß, und dagegen wüßte, was er nicht weiß. — Unser bestes Wissen ist das Wissen, daß wir nichts wissen, aber da dies auch ein Wissen ist, so steht unser Wissen jedenfalls unter Null! —

†† Die Frauen erscheinen oft wie die Taschenuhren. Beide ruhen gewöhnlich äußerlich an unserem Herzen und gehen oft innerlich falsch.

†† Es schrieb Jemand in einer bairischen Bierstube ein Bittet; ein Neugieriger sah ihm dabei über die Schulter. Der Schreibende merkte dies, schrieb zwar weiter und schloß dann: „Ich schreibe jetzt, denn ein unverschämter Mensch guckt mir eben über die Schulter.“

†† Ein Doktor, mit dem unheilweisagenden Namen Würger, hatte viel Unglück mit seinen Patienten. Wen er behandelte, der starb, und den ganzen Kirchhof bedeckten die Gräber seiner Patienten. Eines Morgens bemerkte man inmitten derselben ein hohes, schwarzes Kreuz, und darauf war geschrieben: „Würgers sämtliche Werke.“

†† Ein junger Elegant näherte sich neulich Fräulein N. mit vielen Krazsäßen und erzählte in süßlichadem Tone: „Ich hatte gestern das Vergnügen, Fräulein, Ihren Gesang zu belauschen, und ich muß gestehen, daß ich nicht wußte, ob ich Sie oder Fräulein Luezel hörte obgleich ich lange vollkommen Ohr gewesen.“ — „Dies ist ein vollkom-

mener Sang Ohr!“ flüsterete das Fräulein ihrer Freundin zu.

†† Herzog Bogislaw VIII. von Pommern sagte: „Man muß sich hüten vor gezuckerten Zungen und gepfefferten Herzen.“

†† Friedrich der Große ritt einmal an der Fronte des Preussischen Husaren Regiments vorüber. Ein junger Husar, der viele Hiebnarben im Gesicht trug, fiel ihm auf, und er fragte: „In welcher Bierschenke hat Er die Hiebe bekommen?“ — Der Husar antwortete dreist: „Bei Collin, wo Ew. Majestät die Besche bezahlen mußten.“ — Der König lachte und sagte: „Er ist Offizier!“

†† Nach Sicht und Nachsicht. Ein zum Buchhalter eines Fabrikgeschäftes sich emporgeschwungener Geschäftsgehilfe kam vor einiger Zeit so ganz unvermerkt wieder einmal in seine eigentliche GeistesSphäre herab, indem er einen ausgestellten Wechsel also begann: „Mit Nachsicht“ belieben zc. Armer Buchhalter! wie sehr bedarfst du der Nachsicht.

†† Im Winter des Jahres 1778—79, während des bairischen Erbfolgekrieges, stand das Regiment Prinz von Preußen (1806 Regiment Kdalg) und das GrenadierBataillon von Preußen in Neustadt, in Oberschlesien, in Kantonnirung. Am Neujahrstage predigte der Kaplan der Kirche und verkündigte den Jahreswechsel auf folgende Art: „Meine Lieben, wir haben einen Deserteur gehabt! er ist aber nit von der Kompagnie des Herrn Major von Preuß auch nit von der Kompagnie des Herrn Hauptmann von Birch, desgleichen nit von der Kompagnie des Herrn Hauptmann von Worschen, auch nit von der Kompagnie des Herrn Hauptmann von Marschall. Nun werdet ihr wohl klar glauben, der Deserteur sei von dem Regiment Sr. Königl. Hoheiten des Prinzen von Preußen; aber nein, daß ist er nit — nun rathet, was haben wir für einen Deserteur gehabt? — (Nach einer langen Pause) ich sehe schon, ihr könnt nit rathen — ich wills euch also nur sagen: das alte Jahr ist uns desertirt!“

†† Scherzfrage: Welches ist das beste Wasser?
 „Das beste Wasser ist das Wasser, das man nicht trinkt.“

Auflösung des BildRäthsels in No. 25:

Ein kleiner Ring umkreist unser Leben.

Charade.

Die beiden ersten Sylben.

Begrüßt vom letzten Liebe der Haine senkt
 Auf Rosenwolken sanft er mit leuchtendem

G. fieder sich zur Erde, die mit

lebender Sehnsucht sein Nah'n erbartet:

Der Gattin gleich, die zärtlich des Gatten har't,

Wenn nach des Tages Last er mit müdem Schritt

Sich seiner Hütte nah't, der Ruhe

Endlich zu freu'n sich am Hausaltare.

Die letzte Sylbe.

Maglich umstrahlt sie das Haupt der eifigen Gletscher, doch

schöner

Strahlt sie wie himmlischer Glanz dir von der Unschuld

Gesicht.

Das Ganze.

Ähnlich dem Ganzen sei dein Alter; es leite nach einem

Heiter entschwindenen Tag sanft in den Schooß dich der

Nacht.

Auflösung des Räthsels in No. 26:

Pantoffel.